Nr. 30. Hattingen, 28. Juli 1898.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. F. d. Redaktion verantwortlich C. Zänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pf., außerhalb des Leserkreises 15 Pf. — Reklamen 40 Pf.



Bismarck-Vater und Bismarck-Sohn.

In der „Deutschen Revue" unternimmt jetzt Herr Heinrich v. Poschinger nachzuweisen, daß Graf Herbert Bismarck ein ganz ungewöhnlich bedeutender Staatsmann sei. In seinem Artikel erzählt v. Poschinger u. A. eine interessante Anekdote: Um dieselbe Zeit zirkulierte in Berlin ein Scherzwort, das Bismarck einem Friedrichsruher Gaste gegenüber fallen ließ. Man war gerade im Begriff, bei der Mittagstafel die Suppe einzunehmen, als ein Telegramm aus Berlin überreicht wurde. Der Fürst erhob sich, nachdem er den schon zur Hand genommenen Löffel wieder zur Seite gelegt hatte, und entschuldigte sich seinen Gästen gegenüber damit, daß das Telegramm eine sofortige Beantwortung verlange. Als darauf einer der Gäste sich erlaubte, den Fürsten in scherzhafter Weise zu bitten, doch die Suppe nicht kalt werden zu lassen, entgegnete der Fürst mit komisch-ängstlicher Miene: „Um Gotteswillen nicht — das Telegramm ist von Herbert, meinem Sohn, und wenn ich den warten lasse, schickt er mir sofort ein zweites, dringendes Telegramm; in seinen Arbeiten liebt er keine Verzögerung, und das ist gut so; wenn ich in meiner Jugend nur halb so fleißig gearbeitet hätte wie mein filius, dann wäre aus mir vielleicht noch etwas ganz anderes geworden."

Ueber die Kosten des Unterrichts in den öffentlichen Volksschulen in Preußen

von 1886 bis 1896 veröffentlicht das Statist. Amt eine Zusammenstellung. Die Gesamtaufwendungen betrugen 1886: 116 464 385 Mk., im Jahre 1896: 185 917 495 Mk.; die Steigerung belief sich mithin auf 59,63 v. h. Auf Schulen in Städten entfielen 50 466 522 gegen 83 129 558, auf dem Land 65 997 863 gegen 102 787 937 Mk. Berücksichtigt man die Bevölkerungs-Zunahme, so ergiebt sich, daß i. J. 1886 auf den Kopf der Bevölkerung 4,11, i. J. 1896 aber 5,84 Mk. entfielen, während sich diese Verhältniszahl i. J. 1861 nur auf 1,61 Mk. stellte. Dem entsprechend betrugen die Unterhaltungskosten für je ein Schulkind 1861: 10,37 Mk., 1886: 24,07 und 1896: 35,50 Mk. Die weiter mitgeteilten Zahlen zeigen einmal die bis auf ganz geringfügige, von Gastschulkindern gezahlte Beiträge durchgeführte Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts für die ihn Benutzenden, sodann, in welch hohem Maße der preußische Staat anstelle der Verpflichteten die Kosten des Volksschulunterrichts mehr und mehr auf eigene Mittel übernommen hat. Betrugen doch die staatlichen Aufwendungen für Volksschulzwecke im Jahre 1853 erst 39 442,50, 1869: 900 000 Mk., 1896 aber 52 938 595 Mk., worin noch nicht einmal die Ausgaben für Schulaufsichtszwecke und die Kosten der allgemeinen Schulverwaltung enthalten sind. Der Staatshaushalt für 1898/99 beziffert sämtliche Ausgaben für das Volksschulwesen auf 68 605 912 Mk.

Der Verein für das Stimmrecht der Frau.

Der bedeutendste der sieben Vereine, welche in England und Irland für die politische Befreiung der Frauen eintritt, hielt in London seine Jahresversammlung ab. Lady Frances Balfour, die Tochter des Herzogs von Argyll, die Vorsitzende des Vereins, leitete die Versammlung. Einer der hervorragendsten Redner war Mr. Cockburn, Generalsekretär für die Kolonie Süd-Australien. Er berichtete über die Erfahrungen, welche man mit der Einführung des Frauenstimmrechts in Süd-Australien gemacht hat, und sagte, daß man der neuen Einrichtung nur volles Lob spenden könne. Es sei die Regel, daß ganze Familien für dieselbe Partei stimmen, aber er meint, daß hier nicht immer die Frauen sich der Meinung ihrer Männer und Brüder anschließen, sondern daß sehr oft die männlichen Familienmitglieder durch die Einsicht und das klare Urteil der Frauen und Schwester beeinflußt werden. Bezüglich der Wirkung, die das Frauenstimmrecht auf die Gesetzgebung gehabt habe, sei zu bemerken, daß es bessere Gesetze für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Glieder des Gemeinwesens hervorgebracht und außerdem auf die Mäßigkeitsfrage eingewirkt habe. Südaustralien sei nach Neuseeland die erste der Kolonien, welche diese nötige Wahlgesetzreform eingeführt habe, aber ohne Zweifel würden auch die anderen australischen Kolonien bald folgen, denn schon die Frauen der zunächst gelegenen Kolonie Viktoria sähen es sehr ungern, daß sie nicht die gleichen politischen Rechte hätten, wie die Südaustralierinnen. Mr. J. S. Fletcher, ein konservatives Mitglied des Londoner Grafschaftsrates, will das Stimmrecht für die Frauen, weil so viele sich heute ihr Brot verdienen, auch würden die Frauen die Arbeiten in den gefährlichen Gewerben beschützen. Die Versammlung wählte zuletzt den neuen Vorstand, der sich nunmehr aus 21 Damen und 10 Parlamentsmitgliedern zusammensetzt.

Die in den Berliner Hofkirchen

eingeführte Sitte, daß der Geistliche beim Betreten der Kanzel vor den anwesenden Mitgliedern der königlichen Familie sich grüßend verneigt, war dem Kaiser Friedrich von jeher unsympathisch. Er duldete niemals an geheiligter Stätte eine solche Berücksichtigung seiner Person, und jeder Prediger, der die Kanzeln von Bornstedt oder Eiche betrat, mußte vom dortigen Geistlichen jedesmal ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden. Auf eine bezügliche Anfrage hatte der hohe Herr seinem Dompastor einst geantwortet: „Was ich Ihnen schon in Berchtesgaden gesagt, das gilt auch hier; ich leide es nicht, daß man im Angesichte des Altars meine Person besonders berücksichtigt. Wie auch Rang und Stand nach Gottes Ordnung draußen im Leben uns Menschen mitunander trennen mögen, hier in der Kirche sind wir alle gleich, alle gleich arme Sünder und alle gleichberechtigte Gotteskinder."

Wie siehts aus in der Welt?

Aus dem Sachsenwalde erhielten wir heute eine wenig erfreuliche Nachricht über das Befinden des Altreichskanzlers. Fürst Bismarck hat seit drei Tagen das Bett nicht verlassen. Eine Beinanschwellung beginnt sich über den ganzen Körper auszudehnen. Die Nächte sind schlaflos. Essen, Trinken und Rauchen sagen nicht mehr zu. Die Söhne des Fürsten, Graf Herbert und Wilhelm, sind mit ihren Gemählinnen eingetroffen. Der Leibarzt Professor Schwenninger ist seit einigen Tagen anwesend.

Das **Fürstentum Lippe-Detmold** ist allerdings kein Großstaat, aber man thäte doch ein schweres Unrecht, seine Bedeutung zu unterschätzen. Es giebt im Deutschen Reich sieben Staaten, die noch kleiner sind, als Lippe-Detmold. Wenn man bedenkt, daß Lippe-Detmold 135 000 Einwohner hat, und daß es zuweilen einem einzelnen Menschen gelingt, Jahre lang von sich reden zu machen, so kann man sich nicht wundern, wenn es einmal dahin gekommen ist, daß auch von Lippe-Detmold so viel gesprochen worden ist, daß auch das letzte Schulkind im Deutschen Reiche die Existenz dieses Staates sehr wohl kennt.

Da ist zunächst der Lippesche Erbfolgestreit, der nach langen Verhandlungen vorläufig wenigstens zu Gunsten des Grafen Lippe-Biesterfeld entschieden worden ist. Der Streit droht freilich später noch einmal auszubrechen und in seinen Wirkungen das Herzogtum Sachsen-Meiningen, dessen künftiger Regent mit den Biesterfeldern noch verwandt ist, zu ergreifen. Dem deutschen Volke sind die Personen, die bei diesem Streit in Frage kommen, ziemlich unbekannt und ziemlich gleichgiltig gewesen, aber es hat die Gelegenheit benutzt, um Zeugnis für einen Grundsatz abzulegen. Der bürgerlich gesinnte Teil des deutschen Volkes empfindet es als anstößig, daß eine Ehe, die nach Luthers Ausdruck „eine rechte Ehe von Gott ist" und die auch nach den allgemein bürgerlichen Gesetzen um wiederum mit Luther zu sprechen, „eine rechte Ehe von Menschen ist", als minderwertig angesehen werden soll, weil sie „nicht ebenbürtig", sondern eine „Mißheirat" ist und daß die Kinder darunter leiden sollen. Nach der allgemein verbreiteten Auffassung, die gewiß auch mit den Anschauungen der christlichen Moral übereinstimmt, sind nur zwei Fälle möglich: eine Ehe besteht oder sie besteht nicht. Aber daß ein Verhältnis möglich ist, welches zwar als Ehe anerkannt wird, aber welches doch nicht alle Wirkungen einer Ehe hat, das ist eine Anschauung, die wir als einen Rest des dunklen Mittelalters notdürftig begreifen, aber nimmermehr billigen können. Doch wir wollen weiter gehen: Graf Lippe-Biesterfeld ist aufgrund eines Schiedsspruches Graf-Regent des Fürstentums Lippe-Detmold geworden. Er hätte Veranlassung gehabt, zufrieden, aber nicht Veranlassung, stolz zu sein. Er hat Gegner, die ihm grollen, weil sie die Richtigkeit des zu seinen Gunsten gefallenen Richterspruchs bezweifeln. In dieser bedenklichen Lage hat er für gut befunden, den Mund und das Ohr der Welt von neuem zu beschäftigen. Er hat Beschwerde darüber geführt, daß seinen Kindern nicht diejenigen militärischen Honneurs erwiesen werden, die er für sie beansprucht. Jeder, der Soldat gewesen, weiß, daß der Soldat vor den Kindern eines regierenden Hauses, selbst wenn es sich noch um den Säugling in Windeln handelt, bei einer Begegnung auf der Straße Front zu machen hat. Und diese Ehrenbezeugung haben die Offiziere des Lipper Ländchens den Kindern des Regenten verweigert, weil sie, wie gesagt, aus einer nicht ebenbürtigen Ehe stammen. Nun muß die Beschwerde des Graf-Regenten an den deutschen Kaiser, der auch in Friedenszeiten den Oberbefehl über das lippische Militär führt, ziemlich scharf gehalten gewesen sein, denn es ist darauf seitens des Kaisers eine Antwort erfolgt, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Der Kaiser hat dem Graf-Regenten nämlich bedeutet, daß die Offiziere nach seinem Willen handelten. Dem Regenten, was dem Regenten gebührt; weiter nichts. — Weitere Aufklärung in dieser Angelegenheit dürfte bald zu erwarten sein.

Unter dem Verdacht der **Spionage** ist in Diedenhofen der Ingenieur v. Schuhmacher aus Luzern verhaftet worden, als er die südlich von Diedenhofen abgehaltenen Manöver besichtigte und eine Mörserbatterie abzeichnete. Da man auch ein kriegstechnisches Werk bei ihm vorfand, wurde er wegen Spionageverdachts dem Amtsgericht in Diedenhofen vorgeführt. Hier erklärte er, daß er in seinem Heimatland Reserveoffizier sei und daher an Manövern ein erhöhtes Interesse nehme. Die Aufzeichnungen habe er lediglich für sich, keineswegs aber in der Absicht der Spionage gemacht. Er wurde in Haft behalten.

Der **zweite Zola-Prozeß** endete, wie vorauszusehen war, mit der abermaligen Verurteilung des großen Romanciers zur höchsten Strafe. Zola hatte den Wahrheitsbeweis führen wollen für die inkriminierten Behauptungen. Man hatte diesen Beweis aus gutem Grunde nicht zugelassen, und so zog Zola es vor, den Gerichtssaal vor der Urteilsfällung zu verlassen, so daß ein Kontumazial-Verfahren gegen ihn unvermeidlich wurde. Als dies geschehen, galt es, durch die Maschen der französischen Gerichtspraxis zu schlüpfen, die die Insinuierung des Urteils an die Person des Verurteilten vorschreibt, ehe dasselbe exekutierbar wird. Um dies zu verhindern, mußte Zola die Flucht ergreifen, und so verschwand er vom heißen Asphalt des Boulevards, ohne daß man bis zum heutigen Tage genau wüßte, wohin er sich begeben hat. Genug, daß er in einem offenen Briefe, den er hinterließ, versprach, sich im Oktober den Richtern von neuem stellen zu wollen. Diese „Flucht" sucht man nun gegen Zola auszubeuten und ihn als schmählichen Feigling hinzustellen. Da es aber feststeht, daß der Verurteilte im Gefängnis der von ihm verfochtenen Sache viel weniger würde nützen können, als er dies außerhalb der französischen Grenzpfähle vermag, so wird ihn kein Unbefangener darob verdammen, daß er sich zunächst in Sicherheit gebracht hat.

Seit über Santiago das Sternenbanner weht, haben die **Amerikaner** zwar einige Fortschritte im Süden der Insel Kuba gemacht; die Friedensaussichten sind aber dadurch doch nicht gestiegen. Auf beiden Seiten ist man sich augenscheinlich über die nächste Zukunft noch nicht klar. Amerika scheint, um die Bevölkerung bei guter Stimmung zu erhalten, billige Lorbeeren in Porkorico pflücken und das Knacken der harten Nuß Havanna sich auf spätere Zeit aufsparen zu wollen. Von einem Angriff auf die **spanische** Küste, der auch ein großer politischer Fehler wäre, scheint man in Washington vernünftigerweise absehen zu wollen.

In Gefangenschaft bei den Aufständischen.

Aus Manila (Philippinen) telegraphiert ein Korrespondent der „Evning News" folgendes Stimmungsbild: Nach meiner Ankunft in Cavite begab ich mich mit einer Gesellschaft von noch sechs Engländern an das Land und ich war erstaunt, überall die Fahne der Aufständischen wehen zu sehen. Unser erster Besuch galt dem Arsenal, wo wir mehrere hundert elend aussehende spanische Gefangene zu sehen bekamen, die hungernd durch die vergitterten Fenster der Werkstätten hindurchblickten, die man als provisorische Gefängnisse für dieselben eingerichtet hat. Wie wir an die Fenster herankamen, erhoben sie ein erbarmungswürdiges Geschrei und baten flehentlich um Brot und Zigaretten. Sie schrieen alle durcheinander und bewegten ihre ungekämmten Köpfe und unrasierten gelben Gesichter mit erregten Gesten und Grimassen. Ihre weiße Zähne schimmerten durch das Halbdunkel und ihre glänzenden Augen funkelten fieberhaft, während sie mit ihren langen, mageren Fingern bittend gestikulierten. Einen so elenden Anblick die Gefangenen auch boten, der Eindruck war doch so grotesk, daß wir uns kaum eines Lächelns enthalten konnten. Die Szene erinnerte in zu seltsamer Weise an den zoologischen Garten und machten wir es wie alle gutmütigen Besucher desselben. Wir gingen fort und kauften uns für einige Dollars von den Eingeborenen angefertigte Zigaretten und kleine Semmels. Unsere Rückkehr zum Arsenal mit diesen Vorräten verursachte, wie man sich denken kann, noch mehr Erregung, als unser erstes Erscheinen. Eine Masse schreiender Gesichter erschien sofort an jedem vergitterten Fenster und einige der Gefangenen stiegen sogar auf die Schultern ihrer vorderen Kameraden, um einen Vorderplatz zu bekommen. Es wäre vergebliches Bemühen gewesen, die schönen Sachen nun verteilen zu wollen, und so warfen wir denn die Semmeln und die Zigaretten-Pakete über die Köpfe der Gefangenen weg in die Zimmer hinein. Jedes bärtige oder mit Haarstoppeln bewachsene Gesicht verschwand wie mit einem Zauberschlage, und dann konnte man das Poltern hören, wie die armen Menschen um den ungewöhnten Luxus kämpften und rangen. Sie haben jetzt ein hartes Leben, sie sind Gefangene von Aguinaldos Leuten und stehen unter Aufsicht von schwarzen Wächtern. Wenn sie zu viel Lärm machen, dann kommt der schwarze Gefängniswärter, der vor wenigen Wochen vielleicht noch vor ihnen gekrochen wäre, und schlägt mit einem schweren Knüttel kräftig auf sie ein, um Ordnung herzustellen. Nicht einer dieser entmutigten und enkräfteten Menschen wagt dann Widerstand zu leisten. Ich sah dies mit meinen eigenen Augen, und als ich eine amerikanische Schildwache fragte, warum das erlaubt sei, erhielt ich die

Zum Glück getäuscht.

Original-Erzählung nach wahrer Begebenheit
von Walter Vogel.

An einem sonnenhellen Märztage des Jahres 1808 rollte ein eleganter Reisewagen die gut erhaltene Chaussee dahin, die von dem spanisch-französischen Grenzort Bayonne zu dem herrlich gelegenen Pau führte. Mit Entzücken atmete der junge Insasse des Gefährtes die herrliche Pyrenäenluft und schien sich lieblichen Träumereien hinzugeben. Edmund de Beaupair, früh verwaist und Besitzer eines großen Vermögens, hatte die diplomatische Laufbahn gewählt. Die anspruchslose Liebenswürdigkeit und die Talente des jungen Mannes hatten seinen Weg leicht gemacht, er hatte wichtige Aufträge im Ausland mit Erfolg vollzogen und kehrte nach achtzehnmonatlicher Abwesenheit nach Frankreich zurück. —

Des ansteigenden Bodens halber fuhr der Kutscher im Schritt; erst jetzt, da er sich zufällig umwandte, bemerkte er, daß sich die Reisegesellschaft vermehrt hatte. Eine Frau, die er vorhin mit ihrem kleinen Kinde an der Straße sitzen gesehen, hatte sich mit Gewandtheit auf das Trittbrett des Gefährtes neben den darauf geschnallten Koffer des Reisenden geschwungen und es sich dort bequem gemacht. In barschem Tone befahl der Roßlenker Weib und Kind sich von dannen zu scheeren und da seine Mahnung nicht sofort die nötige Wirkung erzielte, griff er zur Peitsche und schickte sich zum Schlag an. Der junge Reisende hatte sich aufgerichtet und hielt den Arm des Kutschers. Ein flüchtiger Blick hinter sich hatte ihm die Ursache der Absicht desselben gezeigt. Seine Augen waren jenen dunklen Sternen einer Frau begegnet, die kaum die Mitte der zwanzig überschritten haben mochte und sofort in ihrem halb trotzigen, bald bittenden Ausdruck den jungen Mann fesselten. Edmund ließ halten und während er ausstieg, bedeutete er der ungebetenen Reisegefährtin, ihren Platz zu behalten. Es war eine ungewöhnliche Erscheinung, die trotz der Grellheit und Aermlichkeit ihrer Kleidung weder Anmut, noch eine gewisse Würde verleugnete; das schmale, leicht gebräunte Antlitz trug edel geformte Züge, aber sichtlich auch das Gepräge tiefen Seelenleidens, um so frischer und rosiger lachte der etwa einjährige Knabe aus den sorgsam bergenden Armen der Mutter in die Welt hinein. —

„Wohin wollt Ihr?" fragte Edmund. „Ich fahre nach Pau und will Euch, soweit es nicht von meiner Bestimmung abweicht, gern den Weg kürzen. Uebrigens hättet Ihr besser gethan," fügte er lachend hinzu, „wenn Ihr Euch durch die Erlaubnis des Herrn die Derbheit des Kutschers erspart hättet."

Mit rührendem Ausdruck richtete das Weib die dunklen Augen auf den jungen Mann „Herr, es giebt so wenig gute Menschen und ich war so todmüde," antwortete sie in gebrochenem Französisch, das hörbar den spanischen Dialekt verriet. „Nur eine kurze Strecke nehmt mich mit, bis sich der Weg zur spanischen Grenze abzweigt."

„Ihr wollt nach Spanien hinein?" fragte Edmund, „es sind dort drüben traurige unsichere Zustände, Ihr wißt es?"

„Ich weiß es, Herr," lautete die bescheidene, aber kurze Antwort. Es schien, als ob die Wanderin den Fragen ausweiche.

Einen Augenblick hatte Edmund geschwankt, ob er nicht seiner Reisegefährtin einen Sitz im Innern des Gefährts anbieten solle, denn in dem ganzen Wesen der Fremden lag ein Etwas, das ihn fesselte und höheren Stand verriet, als ihr Aeußeres offenbarte, aber er kam von diesem Gedanken zurück.

„So macht es Euch und Eurem hübschen Kinde bequem," sagte er freundlich, während er aufs neue in den Wagen stieg, „und wollt Ihr absteigen, gebt dem Kutscher nur ein Zeichen."

Er befahl weiter zu fahren; mit unterdrücktem Murren über das Bettelvolk und zu große Güte, trieb der Rosselenker die Pferde an. Edmund hatte sich in die Kissen zurückgelehnt, fast wider Willen beschäftigte das seltsame Weib seine Gedanken, es war klar, daß sich mit ihr ein Geheimnis verknüpfe, dessen Lösung er wohl nie erfahren werde. Aber bald lachte er über seine phantastischen Gespenste, ein liebliches Bild, das ihn schon vorhin beschäftigt hatte, stieg aufs neue vor seiner Seele auf, ein lichtes blondes Mädchenbild; — „Armanda", sagte er leise vor sich hin, „bald werde ich dich wiedersehen."

In seine Träume versunken fuhr der junge Mann fast erschreckt empor, als der Kutscher bei einem am Wege liegenden Wirtshause anhielt und eine kurze Rast der Pferde für nötig erklärte. — Auch Edmund empfand Bedürfnis nach einem frischen Trank, er verließ den Wagen und näherte sich dem Hause, über dessen Schwelle der häbige Wirt dem vornehmen Reisenden unterwürfig entgegenkam. Jetzt bemerkte der junge Mann, daß in kurzer Entfernung ein paar Soldaten einige gesattelte Pferde am Zaun gebunden hielten, die Reiter, ohne Zweifel Offiziere, mochten im Innern des Hauses Rast halten.

Das Weib mit ihrem Knaben hatte gleichfalls ihren Platz verlassen; Edmund trat an sie heran und drückte ihr ein Geldstück in die Hand. „Verschafft Euch und Eurem Kinde eine Stärkung," redete er sie freundlich an, „und wenn Ihr zur Weiterfahrt bereit, zeigt Euch am Eingang des Gastzimmers. Der Kutscher soll sich beeilen, denn ich möchte noch vor Nacht in Pau eintreffen.

„Gott mög's Euch vergelten, Sennor," erwiderte die Fremde, „ich danke Euch, ich brauche kein Geld, — auch ich hoffe, noch

Antwort: „Diese spanischen Soldaten sind von den Aufständischen gefangen genommen. Sie ernähren sie und halten sie gefangen. Onkel Sam hat mit ihnen nichts zu thun.“ Wie die Aufständischen sie ernähren, darüber gaben mir einige amerikanische Soldaten Auskunft: Sie bekommen nämlich eine Ration Reis und Wasser zweimal des Tages, gerade genug, um sie vor dem Verhungern zu schützen. Kein Wunder, daß sie uns so um Nahrung anschrien! Aguinaldos (das ist der Name des Anführers) Leute sind alle voll von unausführbaren Ideen. Sie sind keineswegs geneigt, zuzugeben, daß sie Admiral Dewey allein die gegenwärtige Lage verdanken, und ihre neueste Idee ist die, daß nach Beendigung des Krieges die Amerikaner die Inseln ruhig übergeben und dann ohne weiteres davonfahren werden, es ihnen überlassend, eine eigene kleine Republik einzurichten, frei von Spanien, Priestern und Soldaten. Sie wissen nicht, wen von diesen sie mehr hassen.

Sechsfacher Mörder.

Von den Geschworenen des Eure-Departements im Hauptort Evreux in Frankreich wurde in den letzten drei Tagen in der Strafsache Caillards verhandelt, des sechsfachen Mörders, der in Nassendres eine ganze Familie, Vater, Mutter, Großmutter und drei kleine Kinder, teils von außen durchs Fenster in ihrer Stube erschoß, teils mit dem Messer abschlachtete, um im ganzen 30 Franken zu stehlen. Das Ungeheuer ist 27 Jahre alt, ein elender Knirps, fast zwerghaft, mager, schwächlich, sozusagen ohne Schultern, mit spindeldürren Aermchen, an deren Ende zwei grauenhafte, riesige, schaufelförmige Hände wegen ihrer Unverhältnismäßigkeit einen erschreckenden Eindruck machen. Sein Gesicht verrät nicht, wen man vor sich hat. Der Mörder sieht unbedeutend und bei oberflächlicher Betrachtung eher gutmütig aus. Sorgfältige Prüfung seines Geisteszustandes ergab keine Unzurechnungsfähigkeit. Er ist aber trotz dem erblich belastet. Sein Vater war ein Trunkenbold, seine Mutter führte einen berufsmäßig unsittlichen Lebenswandel. Er selbst beging als Kind kleine Obstdiebstähle, die wenig bezeichnend sind, und gefiel sich in tückischen, heimlichen Sachbeschädigungen, was schon eher Schlüsse auf seinen Geisteszustand gestattet. Er war vor einigen Monaten eines Doppelmordes an einem alten, einsam wohnenden kleinbäuerlichen Ehepaar angeklagt, wurde aber wegen ungenügender Beweise freigesprochen. Indes besteht kaum mehr ein Zweifel, daß er das Verbrechen wirklich begangen hat. Seinen sechsfachen Raubmord beging er am 27. März. Das Verhör gestaltet sich folgendermaßen: „Ich hatte keine Arbeit und kein Geld. Da dachte ich, ich könnte wohl wildern und beschloß, nachts nach Brionne zu gehen, um bei einem Büchsenmacher eine Büchse zu stehlen. Ich kaufte mir unterwegs um 24 Sous Patronen. In Brionne war es noch zu früh. Ich mußte warten, bis es dunkel wurde und stahl inzwischen zwei Kaninchen, die ich in einen Sack steckte, den ich mithatte. Beim Einbruch der Nacht stahl ich im Laden des Herrn Picard zwei Flinten, einen Karabiner und zwei Revolver, die auch in meinen Sack wanderten. Dann brachte ich die Nacht auf den Wiesen zu und kehrte bei Tagesanbruch nach Lisieux heim. Unterwegs blieb ich vor dem Hause der Leblonds stehen. Ich dachte, es müsse von wohlhabenden Leuten bewohnt sein. Ich wollte stehlen. Vorsitzender: Sie luden aber die Flinte? Caillard: Ja. Vorsitzender: Sie wollten also morden und nicht stehlen. Caillard: Ich stieg durch eine Lücke in der Hecke in den Garten. Zwei oder drei Schritt vom Glasfenster sah ich einen Mann in seiner Stube sitzen und lesen. Ich zielte und schoß. Ich mußte wohl, wenn ich stehlen wollte! Ich hörte Geräusch im Nebenzimmer, legte an und wartete. Frau Leblond trat ein, beugte sich über den Leichnam ihres Mannes, der auf den Boden gerollt war, ich schoß und tötete sie. Ich wollte ins Haus treten, da sah ich zwei Kinder in die Stube kommen, den neunjährigen Léonce und den siebenjährigen Paul. Ich schoß und tötete sie mit meiner zweiten Flinte. Ich trat nun ins Zimmer. Frau Leblond lag über ihrem Mann. Die beiden Kinder lagen einander in den Armen. Zunächst lud ich meine Waffen wieder. Dann suchte ich mich zu stärken, da ich seit dem Abend vorher nichts gegessen hatte, und trank aus einer Rumflasche, die auf dem Tische stand. In diesem Augenblick ging die Thür auf und ein kleines Mädchen im Nachthemd trat ein. Auf einer Kommode lag in meinem Handbereich ein Messer, ich — ich — ich — war überrascht — ich —, Vorsitzender: Sagen Sie uns, was Sie diesem Kinde gethan haben, das vor Ihnen niederkniete und um Gnade flehte. Caillard: Ich habe es umgebracht. Vorsitzender: Auf welche Weise? Caillard: Den Hals — drei Messerstiche. Vorsitzender: So. Sie haben das Kind geschlachtet und den Leichnam mit Füßen getreten. Auf dem Gesicht dieses fünfjährigen kleinen Mädchens haben Sie die Kothspur Ihrer Stiefelsohle zurückgelassen. Sie haben eine Stimme eine Treppe hoch um Hilfe rufen hören. Das war die 78jährige Großmutter, die gelähmt im Bette lag und sich nicht rühren konnte. Caillard: Ja. Ich ging hinauf und tötete die Alte. Vorsitzender: Auf welche Weise? Caillard: Ich setzte ihr das Gewehr ans Kinn und zerschmetterte ihr mit einem Schuß den Kopf. Das übrige ist nicht erwähnenswert. Caillard blieb sieben Stunden lang im Hause bei den Leichen, durchstöberte alles, nahm alles, was einen Wert hatte und sich leicht fortschaffen ließ, u. a. die Sparbüchsen der zwei Knaben, die je ein silbernes Zwanzigcentimesstück enthielten, fand aber nur 30 Frcs. Schon am nächsten Tage wurde er festgenommen. Die Geschworenen fanden ihn schuldig ohne mildernde Umstände, und der Gerichtshof verurteilte das Scheusal zum Tode.

Zur Geschichte der Gemüse.

Zu den ersten Pflanzen, die von Menschen angebaut wurden, gehört die Linse. Sie stammt vom Himalaya. Ebenso alt ist die Kultur der Laucharten, die ebenfalls aus Asien stammen. Nero, der monatlich mehrere Tage hindurch Lauch aß, um seine Stimme zu klären, wurde spottweise Porrophagus, — der Lauchfresser — genannt. Zu Zeiten der Pharaonen wurde der Lauch in Egypten allgemein kultiviert. Der Knoblauch speziell galt bei den Alten als diätetisches Genußmittel. Die Israeliten in der egyptischen Gefangenschaft, die Arbeiter an der Cheops-Pyramide, die Soldaten, Matrosen, Feldarbeiter bei den alten Griechen und Römern aßen Knoblauch, wenn sie von der Hitze und Arbeit erschlafft waren. Elphinstone, der bekannte Geschichtsschreiber Indiens, berichtet, daß noch jetzt die Völker in Gegenden, die vom Samum heimgesucht werden, sich die Lippen und die Nase mit Knoblauch einreiben, wodurch sie von dem heißen Winde weniger zu leiden haben sollen. Die Zwiebel war bei den Egyptern um 2000 vor Christus Gegenstand der Verehrung. Sie kam gleichfalls aus Indien.

Auch die Gurke war in Ostindien heimisch, sowie in Kaschmir, China und Persien. Kaiser Tiberius aß sie massenhaft im Sommer und im Winter. Die Egypter bereiteten ein Getränk aus Gurkensaft. Die Kürbisarten werden in Asien mit Vorliebe kultiviert. Spargel, der an der englischen Küste und in Rußland wild wächst, war das Lieblingsgemüse Platos, und Aristophanes pries es als ein gutes Verdauungsmittel. In den russischen Steppen ist der Spargel so häufig, daß ihn das Vieh abgrast. Lattich galt bei den Alten als wirksames Mittel gegen Kopfschmerzen. Wenn sie zuviel Wein getrunken hatten, empfanden sie, daß eine Portion Lattich ihnen das erhitzte Blut angenehm kühlte. Die Griechen betteten ihre Sterbenden auf Lattichblättern, gemäß der Sage vom tötlich verwundeten Adonis, den die Göttin Venus liebend auf ein Lager von Lattichblättern bettete, deren narkotische Säfte den sterbenden Geliebten freilich doch nicht zu retten vermochten.

Spinat ist eine arabische Pflanze, die von den Arabern nach Spanien gebracht wurde. Sehr geschätzt waren von den alten Egyptern, Griechen und Römern der Endiviensalat und die Petersilie. Die Melone stammt aus Südasien und wurde schon von den Egyptern, Griechen und Römern kultiviert. Kolumbus führte sie in Amerika ein. Die Wassermelone ist in Afrika zu Hause, der Kohl in Griechenland; Cincinnatus befahl seine Anpflanzung in Rom. Der Blumenkohl stammt aus Cypern. Rettiche, aus China stammend, wurden schon in alten Zeiten in Europa kultiviert. Aus China kam auch der Rhabarber, der im 14. Jahrhundert in Europa eingeführt wurde.

Die Bohne ist in Egypten und Ostindien heimisch, die Erbse in ganz Asien. Beide schon seit ältern Zeiten in Europa gebaut. In den Schweizer Pfahlbauten der Bronzeperiode sind Erbsen gefunden worden. Die Lupine kommt aus Egypten. In Europa heimisch sind noch Meerrettich, aus Rußland nach Westeuropa verbreitet; Sellerie, die in Großbritannien einst ein gemeines Unkraut gewesen; Fenchel, dessen Früchte bei den alten Römern beliebt waren und noch in Egypten gegessen werden. Pfefferkraut, Pastinak, Zichorie, Artischoke, Mohrrübe und rote Rübe sind an den Gestaden Südeuropas heimisch und seit Urzeiten angebaut.

Interessante antropologische Schädelmessungen.

Seinerzeit hat Professor Schaper, als derselbe das Bismarck-Standbild modellierte, am eisernen Kanzler sehr genaue Messungen angestellt, und dieselben haben ergeben, daß derselbe seinen Zeitgenossen nicht allein an geistigen Fähigkeiten überlegen ist, sondern auch einen Schädel besitzt, der wahrscheinlich einzig dasteht. Die Entfernung von der Stirn bis zum Hinterhaupt mißt 212 Millimeter. Die Breite von Schläfe zu Schläfe gemessen 170 Millimeter. Der Schädel würde daher nach den allgemeinen giltigen Formeln einen Kubikinhalt von 1965 Kubikzenttmeter haben. Das Gehirn des großen Kanzlers kann aus diesen Daten zu 1867 Gramm berechnet werden; das wäre 35 Proz. mehr als das des Durchschnitts-Deutschen.

Zum Fall des Pfarrers Thümmel.

Der evangelische Pfarrer Thümmel zu Altena ist vom Amte suspendiert und das Disziplinarverfahren über ihn eingeleitet worden. Er hatte unglücklich spekuliert und war in tiefe Schulden geraten. Der Fabrikbesitzer Klinke hatte ihm öfter aus der Verlegenheit geholfen, aber schließlich, da Thümmel zu viel verlangte, seine Hand zurückgezogen. Jetzt half die Gattin des Klinke dem Pfarrer Thümmel häufig aus der Not ohne Wissen ihres Mannes. Als die Frau aber zu viel Verpflichtungen auf sich genommen hatte und keinen Ausweg wußte, ertränkte sie sich. Ein hinterlassener Brief giebt dem Manne diesen Beweggrund an. Alle anderen Berichte von Zeitungen über „unsittliche Beziehungen“ sollen falsch sein.

Der „Reichsbote“ hat sich in dieser Angelegenheit an den Bruder des Pfarrers Thümmel, nämlich an Pfarrer Thümmel in Remscheid gewandt und veröffentlicht nun folgende Mitteilung des letzteren:

„Ich habe mich bei meiner mehrtägigen Anwesenheit in Altena davon überzeugt, daß die in einem hinterlassenen Briefe der verstorbenen Fabrikanten-Gattin enthaltene Anschuldigung, mein Bruder „habe sie zur Untreue verleitet“, unwahr ist. Bis zur Auffindung dieses Briefes hat weder der Ehemann, noch sonst irgend jemand etwas geahnt von diesem nach Angabe des Briefes schon drei Jahre währenden Verhältnisse. Danach ist das ultramontane Gerede von einer vorausgegangenen Duellforderung des Ehemannes und dergl. zu beurteilen. Der Ehemann und mein Bruder waren bis zur Auffindung des Briefes Freunde. Die Frau ist aus einem andern Grunde, den sie in ihrem Briefe angiebt, den ich aber in der Oeffentlichkeit verschweigen will, da er allen Beteiligten bekannt ist, in den Tod gegangen; die dazu geschriebene Beschuldigung meines Bruders als ihres Verführers scheint die Frau in der geistigen Gestörtheit hinzugefügt zu haben, die in ihrer Familie nachzuweisen ist, und die sich namentlich den letzten Tage vor ihrem Selbstmorde gezeigt hat. In Altena selbst war man überwiegend überzeugt von der Unschuld meines Bruders in diesem Punkte, wie von der Perversität der gestorbenen Frau. Im übrigen begehe ich wohl keine Indiskretion, wenn ich angebe, daß der Herr General-Superintendent in Münster mir als seine private Anschauung, die sich auf die bis jetzt geführte Disziplinaruntersuchung gründe, kundgab, daß mein Bruder des vorgeworfenen Ehebruchs nicht schuldig sei.

Dagegen ist bei dieser Gelegenheit zu Tage gekommen, daß mein Bruder sich seit ca. drei Jahren in vollständigem Vermögens-Verfall befindet, hervorgerufen durch Operationen mit Börsen-Papieren, die er durch Erbschaft überkommen hatte. In dieser Beziehung trifft meinen Bruder ein Vorwurf; ich halte es für einen Geistlichen nicht schicklich, wenn er Börsengeschäfte für sich treiben läßt. Aber weder ich, noch ein anderer geschäftskundiger Freund konnten in den letzten Jahren einen Einblick in die thatsächliche Lage gewinnen; mein Bruder hoffte und behauptete stets sich selbst noch herausarbeiten zu können. Darüber habe ich seit drei Jahren oft geseufzt, aber ich konnte es nicht ändern.

Das Gerede der römischen Presse: „Ich hätte die Börsen-Differenz von 80000 M. gedeckt“ ist demnach eitel Lüge und Verleumdung, um mir wieder etwas anzuhängen. Möchten doch die Papstblätter mehr Obacht darauf haben, daß Herr Joachim Pecci in Rom nicht mehr so beträchtliche Verluste im Börsenspiel erleide, als schon geschehen ist!

Wie ich meinem Bruder sofort riet, hat er sein Amt in Altena niedergelegt, da er durch die Bekanntwerdung seiner finanziellen Lage das Vertrauen, dessen er zu seinem Amte bedurfte, verloren hatte. Ein trauriges Ende einer mehr als 20jährigen Thätigkeit, die bis vor 3 Jahren mit dem größten Vertrauen und der herzlichsten Zuneigung der Gemeinde belohnt war, — wie dies das einstimmige Zeugnis in Altena selbst ist! Andererseits wird ja die begonnene Disziplinar-Untersuchung auch über die Beschuldigung des Ehebruchs, soweit dies vor menschlicher Erkenntnis in diesem Falle möglich sein wird, Klarheit verschaffen!“

Da fast alle Zeitungen die vielfach abweichenden Angaben der ultramontanen Presse verbreitet haben, wird es ein Gebot der Gerechtigkeit sein, wenn man auch von dieser Erklärung entsprechend Akt nimmt.

Lokales.

Auf mehreren Zechen des **Ruhrkohlenreviers** zeigt sich schon jetzt wieder ein gewisser Wagenmangel. Zweifellos ist im Herbst ein ganz erheblicher Wagenmangel zu erwarten.

Eine neue Art von 20-Pfennigstücken (Nickel) ist jetzt in Umlauf gesetzt. Sie sind den bisherigen völlig ähnlich, nur haben die Wertziffern ein kleineres Bild und der Münzrand ist — entgegen der bisherigen Prägung — gezähnt.

Für die Verbands-Anstalt evangel. Arbeiter-Vereine Rheinland und Westfalens in **Volmarstein** gingen ferner 1277,15 Mk. ein, so daß sich die Gesamtsumme jetzt auf 58128 31 Mk. beziffert.

Zeche Ver. Trappe zu Silschede. Im ersten Vierteljahr 1898 betrugen bei einer Förderung von 32957 t die Einnahmen 253932 M., die Betriebs-Ausgaben 187011 M. Es ergiebt sich sonach ein Ueberschuß von 66921 M. Hiervon werden verwandt zur Verzinsung der Grundschuld 38[illegible] Mark, zur Erneuerungen und Ergänzungen 6364 M., mithin ergiebt sich ein Ueberschuß von 56731 M.; zuzüglich 1692[illegible] Mark aus dem ersten Vierteljahr 1898 und 18000 M. Einnahmen aus Tilgungs-Rechnung stehen 244024 M. zur Verfügung. Hiervon wurden für Neubauten verrechnet 30371 M. und 50000 M. als Ausbeute verteilt. Der Bestand am 30. Juni 1898 betrug sonach 163653 M.

Der jugendliche Ausreißer, Bl. aus **Wetter,** der vor 14 Tagen seine elterliche Wohnung verließ, und einen Geldbetrag von 20 Mk. mitnahm, um, wie angenommen wurde, zu seinem Bruder nach Rußland zu gehen, ist wieder eingeliefert worden. Er hatte seinen Reiseplan nach Rußland anscheinend aufgegeben, und hatte sich in Dortmund, Hagen u. s. w. aufgehalten. Eine gehörige Tracht Prügel wird ihm wohl die Liebe zur Heimat wieder einprägen.

Von nah und fern.

In einer Düngergrube zu Eickel ertrank das zweijährige Töchterchen eines Bergmanns.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich auf der Zeche „Bruchstraße“ zu Langendreer. Zwei Bergleute hatten sich in den Bremskorb gesetzt, um denselben loszuarbeiten. Der Bremskorb schnellte plötzlich in die Höhe und die beiden Bergleute wurde derart schrecklich verstümmelt, daß sie nur mehr als Leichen aus dem Korbe herausgeholt werden konnten.

Wegen der Kirchensitze in der evangel. Kirche zu Lüdenscheid beabsichtigt ein Teil der Bewohner der Landgemeinde Lüdenscheid gegen die Kirche klagbar zu werden. Vor kurzem ist der untere Teil der Kirche mit einer vollständig neuen Stuhlung versehen und sind hierbei die sämtliche Kirchensitze eingezogen worden; es herrscht jetzt allgemeine ständigen Sitzfreiheit. Da nun die Landgemeinde Lüdenscheid in drei Jahren aus der hiesigen Kirchengemeinde gänzlich ausgeschieden sein wird (Brügge und Rahmede sind bereits ausgeschieden), so beanspruchen die Interessenten eine Entschädigung resp. Ersatz für die eingezogenen Kirchensitze. Es werden deshalb die bisherigen Besitzer von Kirchensitzen

---

ehe die Sterne aufgehen, dort zu sein, wo mein Ziel ist.

„Sennora“, fast wider Willen kam es ihr über Edmunds Lippen, „wenn ich Euch helfen könnte, — Ihr seid nicht, was Euer Aeußeres verkündet.“ —

„Ich bin nichts als ein armes Weib, die Euch unaussprechlichen Dank schuldet,“ sagte die Fremde hastig, — „hätte ich Eure Gabe genommen, wäret Ihr nicht auf solch einen Gedanken gekommen. Doch ich will Euch nicht aufhalten, Sennor.“

Sie eilte mit ihrem Kinde in die nahe gelegene Küche, wo sich bereits der Kutscher befand, der junge Reisende betrat das geräumige Gastzimmer des Hauses. Die einzigen Anwesenden waren ein paar Reiteroffiziere, ohne Zweifel die Besitzer der draußen wartenden Pferde. Beide mochten die dreißig noch nicht erreicht haben, aber während der eine von ihnen in Haltung und Antlitz nicht mehr als Gewöhnlichkeit verriet, fesselte der zweite, der bereits den vor den beiden Herren stehenden Flaschen stark zugesprochen zu haben schien, unwillkürlich die Aufmerksamkeit. Von hoher und breiter Gestalt, welche die Reiteruniform trefflich kleidete, besaß der Offizier ein schönes, leichtgebräuntes, von schmalem, dunklen Bart umrahmtes Antlitz; aber es lag in den Zügen desselben ein Ausdruck der Rohheit und Sinnlichkeit, der seiner geartete Naturen zurückstoßen mußte. Er schien Edmund nicht unbekannt, denn eine leichte Wolke überflog die Stirn des jungen Mannes, während die Anwesenden von dem Neugekommenen keine Beachtung nahmen und ihr Trinkgelage, wie ihre Unterhaltung fortsetzten. Dieselbe betraf die Verhältnisse jenseits der spanischen Grenze. Nachdem der regierende König mit seinem Sohn um die Herrschaft gehadert und sich das Land in 2 Parteien geteilt, die jene herrliche Gegenden zu Blutstätten machten, hatte Kaiser Napoleon mit Waffengewalt den Spaniern in seinem Bruder Josef einen Herrscher seines Willens aufgezwungen, zu dessen Untergang sich beide Parteien, von englischen Schiffen und englischem Gold unterstützt, zusammen gefunden hatten, ohne sich in ihrem eigenen Interesse das geringste zu vergeben. Was die beiden Herren an ihrem Tisch verhandelten, wiederholte der redselige Wirt seinem neuen Gast, der sich in einem schattigen Winkel niedergelassen und eine Erfrischung bestellt hatte, er mochte die Schweigsamkeit seines Zuhörers für Spannung eines mit den Verhältnissen weniger Vertrauten halten.

„Für den Fall, daß Ew. Gnaden über die spanische Grenze wollen,“ fuhr er eben fort, „möchte ich mir die Bemerkung erlauben, daß die Ueberwachung eine ungewohnt strenge ist. Fast täglich schleichen sich Emissaire und Spione ein, um die Nation noch mehr gegen Frankreich aufzuhetzen, als wir bereits von unsern Nachbarn gehaßt werden. Und Vergnügungsreisende sind in den letzten Wochen fast zum Märchen geworden, besonders seit der berüchtigte Matteo mit seiner Bande sein Räuberhandwerk in den nahen Bergen treibt, und aller Verfolgung spottet. Nun ist Militär zu einer Streife beordert, die Herren Offiziere erwarten hier ihre Mannschaft und die Tapferkeit des Herrn Kapitän St. Lüce, der die Schwadron führt, wird bald den kecken Burschen unschädlich gemacht haben und die Schaar zersprengen.“

Schon früher hatte der junge Offizier den anfangs nicht beachteten Gast ins Auge gefaßt, jetzt, da der Wirt seinen Namen nannte, erhob er sich; ein häßlicher Zug am Munde, ein fast unheimliches Leuchten der dunklen Augen war einem verbindlichen Lächeln gewichen, da er sich dem Sitze Edmunds näherte. „Ich glaube, der Name den dieser gute Mann nannte, ist Ihnen kein fremder, Herr von Beaupair“ bemerkte er, ohne die kühle Verneigung des sich erhebenden jungen Mannes zu beachten.

„Sie irren nicht, Herr Kapitän“ erwiderte Edmund, „und die Umstände, unter denen ich in Mailand zuletzt mit dem Leutnant St. Lüce zusammentraf, trugen dazu bei, ihn im Gedächtnis zu behalten.“

„Ich bin rasch avanziert,“ fuhr St. Lüce fort, dessen Stirn ein leichter Schatten bei dem eisigen Ton Edmunds überflog, „ich glaube, mein Glück verdient zu haben.“

„Ihr Glück war stets das Resultat Ihres Willens, Herr Kapitän,“ fuhr Edmund fort, „Fortuna ist ein Weib; was sie Ihnen spröde versagte, das wußten Sie zu erzwingen.“

Die Hände des Offiziers ballten sich, seine Lippen zuckten, aber er beherrschte sich. „A, Sie spielen auf jenen dummen Auftritt am Rouletetisch des Adelszirkels zu Padua an,“ meinte er leichthin, „bei dem ich das Opfer boshafter Verleumder ward, die in ehrlichem Spiel ihr Geld an mich verloren? Nun, es hat mir keiner eine Schuld zu beweisen vermocht, und die Denunzierten erhielten die ihnen gebührende Quittung durch meine Klinge.

„Sie tötete meinen teuersten Freund,“ unterbrach Edmund den Kapitän, „einen jungen Mann von höchster Ritterlichkeit, dessen Lippen nie eine Lüge befleckt.“

Die Wangen des Kapitäns flammten. „Wollen Sie mich beleidigen?“ fuhr er auf. „Sie wissen, man hat mich des Falschspielens beschuldigt.“

„Ich weiß, daß ein Ehrengericht aus Mangel an überführenden Beweisen die Untersuchung gegen Sie einstellte und ein armer Freund im Zweikampf durch Sie fiel,“ erwiderte Edmund kalt. „Im Uebrigen“, endete er bedeutsam, „hoffe ich in Pau die Ruhe zu finden, der ich bedarf und die Gesellschaft, die ich mir selber wähle.“ (Forts. folgt.)

...ufgefordert, behufs Geltendmachung ihrer Rechte eine Vollmacht für Herrn Rechtsanwalt Dr. Lohmann in Hagen zu unterschreiben. Zu diesem Zwecke sind in den meisten Wirtschaften der Landgemeinde Vollmachten ausgelegt. Auf den Ausgang des Prozesses ist man allseitig gespannt.

Das Stellen von Streikposten ist keine strafbare Handlung oder grober Unfug, somit erlaubt, so hat das Schöffengericht zu Düsseldorf vor einiger Zeit entschieden. Diese Auffassung hatten diejenigen, die es mit dem Koalitionsrecht ernst nehmen, schon lange.

Im Vorbeigehen streifte in der Sonntagsnacht zu Düsseldorf der Fabrikarbeiter Junk, der sich mit seiner Frau auf dem Heimweg von einem Gesangfest befand, einen unbekannten, worauf dieser ihn mit den Worten: „Was, Ihr wollt mich stoßen?“ sofort angriff. Ehe sich Junk wehren konnte, hielt er einen Stich in die Brust, brach zusammen und starb auf der Stelle. Währenddessen lief der Thäter davon.

Die deutschen Arbeiterkolonien haben sich auch im vergangenen Jahre trefflich bewährt. In den Arbeiterkolonien werden bekanntlich den Arbeitslosen gegen eine Arbeitsleistung auf einige Zeit Unterkunft und Verpflegung gewährt, und außerdem wird das möglichste gethan, ihnen Arbeitsgelegenheit zu verschaffen. Im vorigen Jahre wurden in den 29 deutschen Arbeiterkolonieen 7171 Personen aufgenommen und seit der Gründung der ersten Kolonie in Bielefeld (1882) insgesammt 100 066.

Auf dem Heimwege von einem fröhlichen Gelage gerieten ein Arbeiter und der Weber Voß aus Düren in Streit. Ersterer tötete Voß durch zwei Messerstiche ins Herz. Der Thäter wurde bei seiner Verhaftung im Bette schlafend vorgefunden.

Der Ballon der Militär-Luftschiffer-Abteilung, der am Samstag bei einem Uebungsaufstieg sich losriß und darauf, ging auf der Feldmark von Petershagen bei Friedersdorf an der Ostbahn nieder. Hier fegte er über die Stoppelfelder hinweg und wurde schließlich von mehreren Bauern festgenommen. Die sofort benachrichtigte Luftschifferabteilung sorgte dann für Entleerung und Ueberführung des Fesselballons nach Berlin.

Von einem Hunde zerfleischt. Der 13 Jahre alte Billy Steinmetz, Sohn eines Berliner Tischlers aus der Großgörschenstraße, spielte mit Altersgenossen am Bahnhof Großgörschenstraße. Als eine große gelbe Dogge an den Kindern vorbeilief, schlug der Kleine mit einem Stock nach dem Tiere. Der Hund, welcher keinen Maulkorb trug, sprang auf den Knaben zu und versetzte ihm zwei Bisse in den Hinterkopf und in die linke Gesichtshälfte. Der blutüberströmte Knabe wurde von Passanten aufgehoben und zu einem Arzte gebracht, der den Zustand des Verletzten für so bedenklich hielt, daß er ihm mittels Krankenwagens nach einem Krankenhause bringen ließ.

Eine Luftballon-Eisenbahn. Eine hervorragend originelle Idee haben Ingenieure ausgeheckt, die für eine Bahn vom Bade Reichenhall nach dem Hohenstaufen als Betriebskraft sich den Fesselballon ausersehen haben. Der Auftrieb des Ballons wird mittelst Seil- und Rollenführung in eine Zugkraft umgesetzt, die den an einer T-förmigen Schiene gleitenden Zug in bedeutender Steigung zum Gipfel emporzieht. Um dann umgekehrt die Thalfahrt zu ermöglichen, ist dem Zug ein Ballastbehälter beigefügt, der für die Rückfahrt mit Wasser zu füllen ist und dann durch seine Schwerkraft den Ballon mitsammt dem Zuge wieder herunterzieht. — Ob's auch Wasser genug auf dem Gipfel droben geben wird?

Der deutsche Dampfer „Barcelona“, von Hamburg mit 1500 Tons Stückgüter nach Malaga unterwegs, ist bei Cap Villano untergegangen, doch wurden alle an Bord befindlichen Personen gerettet.

Was Streiks kosten. Der Streik der Parkettbodenleger und Putzer in München hat die respektable Summe von 600 Mark verschlungen, die als Unterstützung an die Streikenden ausbezahlt wurde. Der Ausfall an Lohn ist natürlich nicht mitgerechnet. Gegenüber den Erfolgen stehen die Kosten in keinem Verhältnis.

Der russische Kaiser alarmiert jetzt gleich dem deutschen seine Truppen. Man schreibt darüber aus Petersburg: Am 20. d. M. alarmierte der Kaiser die Truppen des Lagers von Krassnoje Sselo. In einer offenen Equipage, begleitet von der Kaiserin Alexandra Feodorowna, am Lagerplatz des Preobrashenski-Leibgarde-Regiments aus Peterhof eingetroffen, befahl der Kaiser dem Tambour, Alarm zu schlagen. Drei Kanonenschüsse gaben das Zeichen zum allgemeinen Alarm, und in wenigen Minuten war alles im Lager auf seinem Posten. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich darauf in das Palais des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch und kehrten alsdann, der Kaiser und Großfürst Wladimir Alexandrowitsch zu Pferde, und die Kaiserin in Begleitung der Großfürstin Maria Pawlowna in einer Equipage in das Lager zurück, worauf der Kaiser die Ausführung eines zweiseitigen Manövers anordnete, das in vorgeschriebener Weise verlief und durch einen kaiserlichen Dank ausgezeichnet wurde. Seit genau 20 Jahren ist es das erstemal, daß das Lager von Krassnoje Sselo in dieser Weise plötzlich alarmiert wurde.

Soldaten-Erkrankungen.

In diesem Sommer, der sich durch abnorme Kühle und Nässe auszeichnet, begegnet man noch häufiger als in anderen Jahren Nachrichten über epidemisch auftretenden Erkrankungen der kasernenbewohnenden Soldaten an Typhus und typhoidem Fieber. Die Ursache dieser Krankheiten wird meist nicht aufgeklärt; die Garnison wird verlegt und rückt nicht vor dem Herbst wieder in die früheren Quartiere ein. Es ist nun sehr zu verwundern, so führt die Frkf. Ztg. aus, daß man sich nicht daran erinnert, auf welche Weise man die Städte, die früher regelmäßig von Typhusepidemien heimgesucht wurden, davon befreit hat, und daß man bei den Kasernen nicht dasselbe Mittel anwendet. Es kann nämlich gar kein Zweifel darüber sein, daß die mangelhaften Kanalisations-Einrichtungen die Schuld tragen. Wer Kasernen aus eigener Erfahrung kennt, weiß, wie übel es in den meisten, in den alten natürlich noch viel mehr als in den neuen, damit bestellt ist, und daß man den üblen Geruch in den Gängen und Treppen, der die äußerlich erkennbare Folge ist, als ein notwendiges Uebel gewohnheitsmäßig hinnimmt. Allerdings würde die Einführung ausgiebiger Spül- und Rieselvorrichtungen einen erheblichen Wasserverbrauch, ihre Anschaffung und Instandhaltung beträchtliche Kosten verursachen; aber gerade in Gebäuden mit so großer Einwohnerschaft sollten die allgemeinen anerkannten sänitären Forderungen strengstens erfüllt werden. Die Mittel dafür zu bewilligen und so das Volk in Waffen von tückischen Infektionskrankheiten zu schützen, werden gewiß alle Parteien ohne Ausnahme bereit sein.

Vom Turnen.

Daß es um das deutsche Turnen doch etwas großes und echt nationales ist, das haben wieder die Tage des großen Turnfestes in Hamburg bewiesen, zu welchem aus allen deutschen Gauen die frohen Gesellen in dichten Scharen herbeigeeilt waren. Und auch die Turner aus befreundeten Staaten des Auslandes waren dem Rufe gern gefolgt. Das Turnen ist eine echt deutsche Pflanze, in schwerer Zeit ist sie in den Boden eingesetzt, sie ist aber auch kräftig gediehen alle Fährden der Zeit, alles Wetter und widrige Geschick, alle Launen des Tages haben ihr nichts anhaben können. Es gab ja Zeiten, wo über das Turnen in kurzsichtiger Anschauung ganz anders geurteilt wurde, wie heute, jene Vorurteile vergingen, das Turnen ist geblieben. Und es hat sich immer in den Dienst des großen Vaterlandes gestellt, vor allem in jenen Jahren mit herzerfrischendem Nachdruck, die dem deutschen Völkerfrühling vorangingen, als manche Stirn umflort war, manches Auge zage in die Zukunft blickte. Deutschen Körper zu stählen zu echter Kraft und den Geist im Körper frisch, fromm, fröhlich, frei aufleben zu lassen, das ist der Turnerei Ziel gewesen und geblieben. Und wohin Deutsche in das Ausland gingen, wo sie in fernen Zonen zusammenkamen in größerer Zahl, da haben sie mit dem deutschen Sang auch das deutsche Turnen wieder wachgerufen. Im Ausland hat man von uns das Turnen gelernt, man hat da viel und tüchtig gelernt, aber so ein echtes und rechtes, ein schlichtes und doch großes deutsches Turnen ist es anderswo doch nie geworden. Das deutsche Turnen steht so voll und ganz nur dem Deutschen zu Gesicht! Aus dem Auslande hat man uns für das Turnen den Sport geschenkt; es sei fern, das Turnen himmelhoch über den Sport zu stellen, auch der hat heute sein volles Recht, aber was in der Heimat von klein auf emporgewachsen, das liegt uns doch besonders am Herzen. Wir bewundern den Sport, wir ehren seine glanzvollen Leistungen, aber aus dem Turnen spricht doch eine stärkere deutsche Sprache, die Sprache von alter, reckenhafter deutscher Leibesübung und deutscher Volkskraft. Und darum möchte es sich auch gerade für Eltern empfehlen, mit allem Nachdruck darauf zu halten, daß ihre Söhne auch nach der Schule dem Turnen nicht fremd bleiben. Es ist verlockend, auf blitzendem Stahlroß ins Weite zu schweifen, wir wollen auch die redliche Arbeit des Turnens nicht zurückstellen, die durch dutzende von Jahren bewährt ist. Auf dem großen Hamburger Fest hat sich das wieder gezeigt, auch das sind deutsche Ehrentage gewesen, auf die wir mit allem Recht stolz sein können. Mit frohem „Gut Heil“ ziehen die Turner wieder nach allen Himmelsrichtungen, ein rechtes „Gut Heil“ gelte aber auch für immer der deutschen Turnsache.

Bange machen gilt nicht.

Ein treuer, biederer und zuverlässiger Bahnwärter wird von seiner vorgesetzten Behörde aufgefordert, an einem bestimmten Tage zur Ablegung der Weichenstellerprüfung auf Zimmer 9 im Direktionsgebäude zu erscheinen. An dem betreffenden Tage ist er wirklich da und harrt der Dinge, die da kommen sollen. Zuerst wird er einem Betriebskontroleur vorgestellt, der ihn auch alsbald über Sachen des äußeren Betriebsdienstes prüft. Zwischen beiden entspinnt sich folgende Unterhaltung: Kontroleur: „Was würden Sie thun, wenn Sie Ihre Strecke begehen und es kommt ein Zug vorbei, und Sie bemerken am Zuge etwas Ordnungswidriges, das die Weiterfahrt des Zuges gefährlich erscheinen läßt?“ — Bahnwärter: „Ich würde dem Zuge sofort das Haltezeichen geben mit meiner roten Fahne.“ — Kontroleur: „Womit würden Sie denn das Haltezeichen bei Dunkelheit geben?“ — Bahnwärter: „Mit meiner roten Laterne.“ — Kontroleur: „Wenn Ihnen nun aber das Licht ausweht, was machen Sie dann?“ — Bahnwärter (zieht aus der linken Hosentasche eine Schachtel schwedischer Streichhölzer): „Dann nehme ich diese hier.“ — Kontroleur (nimmt ihm die Streichhölzer fort): „Nun jetzt sind Ihre Streichhölzer fort, was würden Sie jetzt thun?“ — Bahnwärter (zieht aus der Hosentasche eine zweite Schachtel hervor): „Dann nehme ich diese, Herr Kontroleur.“ — Kontroleur (nimmt ihm auch diese Schachtel weg): „Nun, lieber Mann, haben Sie kein Feuer mehr, was thun Sie in diesem Falle?“ — Bahnwärter: „Oho, man immer sachte, Herr Kontroleur, dann nehme ich diese hier!“ (Aus der hinteren Tasche wiederum eine Schachtel zum Vorschein bringend) — Kontroleur (greift nochmals zu, sich der Heiterkeit kaum erwehrend): „Na, und jetzt?“ — Bahnwärter: „Nein, Herr Kontroleur, Sie fangen mich doch nicht so leicht!“ (Greift in die rechte Westentasche und bringt ein einzelnes Streichholz heraus, das er aber mit den Fingern fest umklammert.) „Dann nehme ich meinen eisernen Bestand, davon habe ich die Tasche voll, die bekommen Sie aber nicht, die bekommt nicht mal meine Frau.“ — Der Bahnwärter hat seine Prüfung glänzend bestanden.

Der überflüssige Totenschein.

Die Geschichte trug sich in Cayenne, dort, wo der Verbannte Dreyfus sich befindet, zu. Ein männlicher und ein weiblicher Sträfling, die bei einem Beamten im Dienste stehen, erhalten von der Verwaltung die Erlaubnis, sich zu heiraten. Sie begeben sich also nach dem Standesamte, wo der Beamte die Frau fragt, ob sie ledig oder verwitwet sei.

„Ich bin Witwe,“ entgegnete sie.

„Dann fehlt mir aber der Totenschein ihres Mannes.“

„Den hielt ich nicht für notwendig.“

„Warum? Das ist doch ein unentbehrliches Aktenstück.“

Die Frau entgegnete lächend: „Sie brauchen nur meine Personalakten nachzusehen und werden da finden, daß ich zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt wurde, weil ich diesen Mann vergiftet habe.“

Kann es einen besseren Beweis für den Tod des ersten Gatten geben? Aber das half nichts. Der Standesbeamte berief sich auf das Gesetz, das die Beibringung des Totenscheines vorschreibt, und in der That mußte das Brautpaar die Hochzeit verschieben, bis der Totenschein aus Frankreich eintraf.

Allerlei.

Die durchgebrannte Silberbraut. Am 24. d. M. sollte ein Kopenhagener Ehepaar das Fest seiner silbernen Hochzeit feiern. Der Mann, der jetzt im 60. Lebensjahre steht, ist ein bekannter Musiker und seine 45jährige Gattin soll einmal eine gefeierte Schönheit gewesen sein. Zur Feier waren die nötigen Vorbereitungen getroffen und Freunde und Verwandte in großer Zahl geladen worden. Die Gäste waren schon vollzählig versammelt, aber zu aller Erstaunen glänzte die Hausfrau durch Abwesenheit. Der Jubilar war sichtlich erregt und erklärte schließlich den teilnehmenden Freunden, er habe soeben die Nachricht erhalten, daß seine treue Gattin mit einem 23jährigen Maler, dem Freunde seines ältesten Sohnes, durchgegangen sei. Zur Bekräftigung seiner Worte ließ er unter den sprachlosen Gästen folgendes Schreiben zirkulieren: „Lieber Mann! Zürne mir nicht, wenn ich der heutigen Feier fern bleibe. Ich kann das Gelübde der Treue nicht erneuern, denn ich will und muß den Rest meines Lebens dem Jüngling gehören, der schon lange meinem Herzen nahe gestanden hat. Wenn Du diesen Brief erhältst, haben wir bereits einen verborgenen Schlupfwinkel im Auslande gefunden, an welchem wir unser junges Glück genießen können. Bitte, grüße die Kinder und verfolge nicht Deine glückliche Klara.“ — Die Gäste rüsteten sich zum Aufbruch. Der Jubilar aber sprach: „Bleiben Sie ruhig hier, meine Herrschaften, wir werden uns doch einer solchen Bagatelle wegen unser Fest nicht verderben lassen!“

Das Allerneueste.

Friedrichsruh, 27. Juli, 3 Uhr nachm. Im Befinden des Fürsten Bismack ist eine Besserung eingetreten. Der hohe Kranke hat eine ziemlich gute Nacht verbracht. Grund zu augenblicklich ernster Besorgnis ist nicht mehr vorhanden.

Einer offizielen Statistik zufolge wird die Traubenernte dieses Jahr in **Italien** außergewöhnlich schlecht ausfallen. Ueber 350 000 Hektar Weingärten sind durch die Phylloxera teilweise oder vollständig zerstört. Der Schaden, der der ländlichen Bevölkerung dadurch entstehen wird, beträgt eine Milliarde. Die Regierung befaßt sich bereits mit den nötigen Maßregeln, um der leidenden Bevölkerung zu Hilfe zu kommen.

Briefkasten.

F. in Hattingen. 1. Das Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis genügt für die Carrière als Justizanwärter. 2. Bei der Postverwaltung würden Sie mit diesem Zeugnis als Postgehilfe eintreten können, nach vierjähriger Dienstzeit die Prüfung zum Postassistenten ablegen und bis zum Postverwalter, Ober-Postassistenten befördert werden können; unseres Wissens ist jedoch die Annahme von Postgehilfen gegenwärtig noch sistiert. 3. Bei der Eisenbahnverwaltung würden Sie nach dreijährigem Supernumeriat die Prüfung entweder zum Bureaudienst (Betriebs- und Eisenbahnsekretär) oder zum Expeditionsdienst (Stationsassistent für den Güterdienst, Güter-Expedient, Güter-Expeditions-Vorsteher) je nach Wahl abzulegen haben.

F. H.-Stiepel. Ja, Sie können Rücknahme der Uhr und Kette und Rückzahlung des dafür bezahlten Geldes verlangen. Minderjährige, welche das siebente Lebensjahr vollendet haben, sind ohne Genehmigung des Vaters, Vormundes oder Pflegers nicht fähig, durch Rechtsgeschäfte Verbindlichkeiten zu übernehmen. Auch zum Erwerb von Rechten durch Rechtsgeschäfte, bei welchen von ihnen eine Gegenleistung übernommen wird, bedürfen Sie dieser Genehmigung.

Markt- und Börsenberichte.

* **Essen,** 26. Juli. Auftrieb: 881 St. Großvieh, 150 Bautzen resp. Bullen — 1204 Schweine, 817 Kälber, 84 Schafe. Handel langsam. Preise. Großvieh Ia. 60—62 M., IIa. 55—58 M., IIIa. 44—50 M., Bautzen resp. Bullen 50—54 M., Schweine 53—60 M., Schafe 55—60 M. pro 50 kg Schlachtgewicht, Kälber 33—40 Mk. pro 50 kg Lebendgewicht.

Tief unten im Schachte.

„John Wallace“, rief der Minen-Inspektor durch das Sprachrohr, „es kommen ein paar Besucher mit dem Fahrstuhl herunter. Sie werden so gut sein, sie durch die Tunnels zu führen.“

„Besucher!“ wiederholte ich mir. „Ich muß auch noch Bedienter sein, gerade wie auch Packesel! Gut, mag es so sein. Es ist nur noch ein Stück mehr zu der Last, die ich schon trage. Wenn mein Kreuz dabei bricht, desto besser. Ich werde dann mit mir fertig sein.“

Als ich bei meines Vaters Tode sein Eigentum schwer mit Schulden belastet fand, hatte ich es als meine Pflicht erachtet, es zur Verfügung meiner Gläubiger zu stellen, und fand ich mich dann, so zu sagen, im Eiswasser. Diejenigen, mit welchen ich in meinen besseren Tagen bekannt war, wollten mich nicht mehr kennen, und Häuser, in denen ich sonst ein Gast war, waren jetzt ebenso uneindringbar für mich, wie ihrer Bewohner Unwissenheit von meiner Existenz. Ich hätte all dieses gut ertragen können, wenn nur ein Haus für mich offen geblieben wäre, das Haus von Eva Guion.

Sie war ein schönes Mädchen, jung, und, wie ich geglaubt hatte, mir sympathisch zugethan. Es schien mir auch, einen Schein von etwas in ihrem Gesichte zu sehen, was mir bewies, daß meine Hoffnungen nicht so phantastisch waren, als sie schienen.

Aber auch dies war vorbei. Ein höfliches Schreiben ihres Vaters benachrichtigte mich, daß seine Tochter von jetzt ab ohne meine Aufmerksamkeit fertig werden könnte, und als ich keine Andeutung des Gegenteils von Eva selbst erhielt, folgerte ich daraus, daß auch sie mir nunmehr fremd geworden war. Nach all diesem verlor ich die Hoffnung und machte keinen Versuch, meine pekuniäre Lage zu verbessern.

Ich verließ das Mädchen, und nach zwei Jahren Herumwanderns strandete ich in der Aberly-Mine als Schicht-Aufseher in den Gruben.

Unsere Mine hatte eine sehr zweifelhafte Reputation, da sie Zeuge von mehreren schrecklichen Unglücksfällen gewesen war. Deshalb wurden wir selten von Besuchern der oberen Erde belästigt.

Dies war ein unerwarteter Vorteil für mich. Ich konnte es zustande bringen, das Leben, wie ich es jetzt verlebte, zu ertragen, doch nur unter der Voraussetzung, daß ich nicht zu häufig an das Leben erinnert wurde, von welchem ich verbannt war. Die Idee, Personen zu begegnen, die mich in meinen besseren Tagen gekannt hatten, war für mich ein beständiger Schrecken.

Deshalb kann man sich vorstellen, mit welchen Gefühlen ich das Herunterkommen der Besucher, welche von oben signalisiert waren, erwartete.

Als der Fahrstuhl auf der Fläche ankam, wo ich mit meiner Lampe in der Hand stand, um den Passagieren zu leuchten, wußte ich, wer sie waren, und hatte ein Gefühl, gerade zu an Elend grenzend. Ich sah vor mir die zwei Personen, welche ich in der ganzen Menschheit am wenigsten zu begegnen wünschte: Eva Guion und ihren Vater!

Hatten sie meinen Aufenthalt erfahren, und waren sie gekommen, Zeuge meiner Erniedrigung zu sein? Nein. — Wer konnte den Namen des Schichtmeisters John Wallace identifizieren mit Wallace Grover? Zu gleicher Zeit erinnerte ich mich, daß Mr. Guion ein Aktionär der Aberly-Mine war. Am Ende war es doch nur ein bloßes in Augenschein nehmen. Zwei Jahre Arbeit und das Wachsen eines starken Bartes hatten mein Aussehen so verwandelt, daß ich sicher war, weder von Vater noch von Tochter möglicherweise erkannt zu werden.

Deshalb trat ich vertrauensvoll vorwärts und stellte mich als Führer John Wallace vor. Eva sah mich scharf an, aber, wie ich glaubte, mit einem Ausdruck von Neugierde, wie ein Mensch wohl aussieht, der sein Leben unter der Erde zubringt.

Mir schwindelte der Kopf und mein Herz schlug, als ich so vor ihr stand — sie war noch schöner, weil sie ernster und weiblicher geworden war, wie damals vor zwei Jahren, wo wir vertraut miteinander wurden.

Ich bemerkte, daß ihr Gesicht ein wenig blässer war und einen Zug von Traurigkeit hatte, der mir völlig neu war. Die Zeit, die ich im Elend zugebracht hatte, war deshalb auch nicht gänzlich frei von Sorge für sie gewesen. Natürlich nicht meinetwegen. Solche Idee würde mir niemals in den Kopf gekommen sein.

„Sind Sie hier unten schon viele Jahre?“ fragte sie, als wir uns anschickten, die Galerien hinabzusteigen.

„Genügend Jahre, Madame“, antwortete ich ihr ausweichend, „um die Mine gründlich zu kennen.“

„Mein Vater wird mehr als genug zu thun haben, seine eigenen Schritte zu lenken,“ sagte Eva, indem sie an meine Seite kam und ruhig ihre Hand auf meinen Arm legte. „Ich muß mich Ihrer Galanterie anvertrauen, Mr. Wallace.“

Ich machte keine Erwiederung, wunderte mich aber, ob sie, da sie doch ein weibliches Wesen war, keine entfernte Ahnung von der Ursache wußte, daß mein Herz unter ihrem runden Arm wie ein großer Hammer schlug.

Wir blieben zwei Stunden in der Galerie — mehr als zweimal genügend zu einer gründlichen Besichtigung.

(Fortsetzung folgt.)

Cidonin besitzt eine großartige Klebkraft und ist auf jeder Toilette unentbehrlich. Durch einfaches Bepinseln werden die Haare der Dame und der Bart der Herren in jede beliebige Form gebracht und bleiben den Tag über anliegen. echt zu haben a Fl. 0.75 Mk. mit Pinsel bei
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstr. 12.

Einige jugendliche
Arbeiter
finden dauernde Beschäftigung bei
W. Schneppershoff,
Nierenhof.

Für meine **Kaffee-Brennerei** suche ich einen jugendlichen
Arbeiter.
Heinr. Hill,
Kolonialwaren en gros.

Tüchtige kräftige
Arbeiter
gegen ein Tagesverdienst von 4 Mark und darüber für sofort gesucht von einer **Kokerei** bei **Bahnhof Hofstede-Riemke** bei Bochum.

3—4 tüchtige
Bau- u. Möbelschreiner
für dauernde Arbeit gesucht.
Friedrich Vogelsang.

Tüchtige
Pflastersteinkipper
gegen guten Akkord auf sofort gesucht.
Steinbruch Keuser
bei Hattingen.

Ein Nachtwächter
auf sofort gesucht.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Für leichtes Fuhrwerk und Hausarbeit ein
Junge
von 14—16 Jahren gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg. zu erfahren.

Für einen **Steinbruch,** wo fast nur Pflastersteine angefertigt werden, suche einen erfahrenen
Bruchmeister
gegen hohen Lohn.
Offerten unter **J. E. 97** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Suche sofort ein ordentliches
Lehrmädchen.
Anna Köster,
Näherin, Sprockhövel.

Auf sofort ein tüchtiges
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn gesucht.
Horst (Ruhr) Nr. 228.

Für ein kleines Hotel-Restaurant wird ein braves, williges
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg. zu erfahren.

Gesucht zum 1. Oktober oder später für einen Hausstand von 2 Personen ein tüchtiges
Mädchen
für Küche und Hausarbeit.
Frau Major **Thewalt,**
Langenberg (Rheinl.).

Dienstmädchen
gegen hohen Lohn für kleinen Haushalt gesucht.
J. Kässner,
Elberfeld, Herzogstr.

Ich suche per 15. September ein erfahrenes, gut empfohlenes
Küchenmädchen
gegen hohen Lohn. Anerbieten mit Zeugnisabschriften erbittet
Frau Adolf Vorwerk,
Barmen.

Ein treues, fleißiges evangel.
Dienstmädchen
gegen guten Lohn und gute Behandlung in einem kinderlosen Haushalt gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Gustav Krick,
Perrückenmacher und Friseur,
Bahnhofstraße 12
Rasier-, Frisier- u. Haarschneidesalon.
Anerkannt gute Bedienung.

Viel besser als Putzpomade

ist
der mehrfach preisgekrönte



Globus-Putz-Extract
von **Fritz Schulz jun., Leipzig,**

Von 3 gerichtlich vereideten Chemikern ist dieses neue Putzmittel als
unübertroffen
in seinen vorzüglichen Eigenschaften begutachtet worden.
Für alle Gegenstände aus Gold, Silber, Nickel, Kupfer, Messing etc.

Nur echt mit Schutzmarke: **Globus im roten Querstreifen.**
das beste Putzmittel
der Gegenwart.
In Dosen à 10 und 25 Pfennige überall zu haben.

Magen- und Darmkatarrh. Herzleiden.

Jahrelang hatte ich mit einem chronischen **Magen- und Darmkatarrh** mit **Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Aufstoßen, Erbrechen, bitterem Geschmacke, übelriechendem Atem, Stuhlverstopfung** abwechselnd mit **Durchfall, Blähungen, belegter Zunge, Verdrießlichkeit, Unbehagen, Schlaffheit, Zerschlagenheit, Kopfschmerzen, unruhigem Schlafe** und **Frösteln** zu kämpfen. Der Magen war gegen viele Speisen äußerst empfindlich; selbst leichtverdauliche Nahrungsmittel verursachten mir vielfach Beschwerden. Meine Frau litt seit acht Jahren an einem **Herzleiden, Schmerzen im Unterleibe, Blähungen, Aufstoßen, Uebelkeit, Appetitlosigkeit, unregelmäßigem Stuhle, trübem Harne** und **Frösteln.** Wir beide, meine Frau und ich haben im Laufe der Zeit vieles versucht und einige Kuren gemacht, um unsere Gesundheit zu erlangen, aber vergebens. Nach diesen erfolglosen Versuchen hat sich die **Privatpoliklinik** in **Glarus** unserer angenommen und uns beide durch briefliche Behandlung vollständig geheilt. Solche Erfolge verdienen bekannt zu werden, weshalb ich auch mit Freuden dies Zeugnis ausstelle. Havelbergstraße 17, Pritzwalk, Kr. Ostprignitz, den 2. März 1898. Carl Müller, Materialwaren-Handlung. Die Unterschrift beglaubigt, Pritzwalk, den 2. März 1898. Die Polizei-Verwaltung. Adr.: „**Privatpoliklinik,** Kirchstr. 405, **Glarus**" (Schweiz).

Gustav Roloff, Hattingen,
Wäsche-Spezial- u. Versandt-Geschäft.

Leinen, Hemdentuche, Negligé-Stoffe, Wäsche.
Betten, Gardinen, Tischzeuge, Siamosen.
Normal-Wäsche, Kravatten.
Oberhemden nach Mass unt. Garantie für gutes Sitzen.
Uebernahme ganzer Braut-Ausstattungen.
Eigene Anfertigung sämtlicher Leib- u. Bett-Wäsche.

Revisions-Buch
für Bierdruck-Vorrichtungen
zu haben in der Buchdruckerei von
C. Hundt sel. Wwe.

Für Pfeifenraucher.
Harrsen's I. Taback ff. gar. rein überseeisch 10 Pfd. frei Nachn. Mk. 4.50 in Fein- und Grobschnitt, gewährt selbst **verwöhnten Rauchern** einen befriedigenden Genuß.

Rippentabak 10 Pfd. Mk. 2.70 } frei Nachnahme.
500 sehr gute große Zigarren, **Viola** M. 12.50 }
Garantie: Zurücknahme.
W. Harrsen, Dampf-Tabakfabrik, Husum.
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883.

Flechten von ausgekämmten und abgeschnittenen **Haaren** werden das Stück von **0.75** bis **1.—** M. gut und dauerhaft angefertigt bei
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstraße 12.

Staunend billig!
Herren-Sonntags-Anzüge.

Herren-Anzüge in Buxkin von **8, 9, 10** Mk. an.
Herren-Anzüge in Cheviott von **12, 14, 15** Mk. an.
Herren-Anzüge in prima Cheviottstoffen **18, 20, 22, 24** Mk.
Herren-Anzüge in Crepongewebe, herrlichste Farben **18, 21, 24** Mk.
Herren-Anzüge in Kammgarn **14, 16, 18** Mk.
Herren-Anzüge in prima Kammgarnstoffen **21, 24, 27, 30** Mk.
Herren-Anzüge in den neuesten Modefarben **15, 17, 20** Mk.
Herren-Anzüge in prima Modefarbigen Stoffen **21, 23, 26, 28** Mk.
Herren-Anzüge in den neuesten Olivefarben **18** bis **30** Mk.
Herren-Anzüge in engl. neuesten Beigefarben **20** bis **36** Mk.

Trotz der staunenden Billigkeit erhält jeder Käufer eines hochelegant. Herren-Anzuges von 24 Mk. an, einen
hocheleganten Hut
zum Geschenk.

Essener Consum
Hattingen,
Bahnhofstraßen-Ecke.

Zur Reisezeit und Bade-Saison
halte eine geschmackvolle Auswahl der neuesten
Reise-Artikeln und Leder-Waren
bestens empfohlen. Unter anderem hebe hervor:
Hand- und Faltenkoffer,
Reise-, Kourier- und Touristentaschen,
letztere gleichzeitig zum Tragen, Umhängen und als Tornister eingerichtet.
Herren- u. Damen-Necessaires
in einfacher bis zur komplettesten Einrichtung.
Reise-Apotheken.
Trinkbecher und Feldflaschen
(letztere auch mit Futteral zum Umhängen).
Taschenmesser, Scheeren, Korkzieher, Zigarrenabschneider, Feuerzeuge etc.
Brieftaschen, Portemonnaies und Zigarren-Etuis.
Hochfeine Seifen und Parfümes.
Kämme und Brennmaschinen.
Kleider-, Zahn-, Nagel- u. Kopfbürsten.
Taschen- u. Toilette-Spiegel etc. etc.
Sämtliche Artikel in anerkannt bester Ausführung zu billigen Preisen.
Gustav Hundt.

Feinstes Klettenwurzel-Oel stärkt die Haare, reinigt die Kopfhaut und verhindert die Schuppenbildung ꝛc. ꝛc. Echt a Fl. 15, 25, 30, 45, 50 Pf. u. höher bei
G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Bahnhofstr. 12.

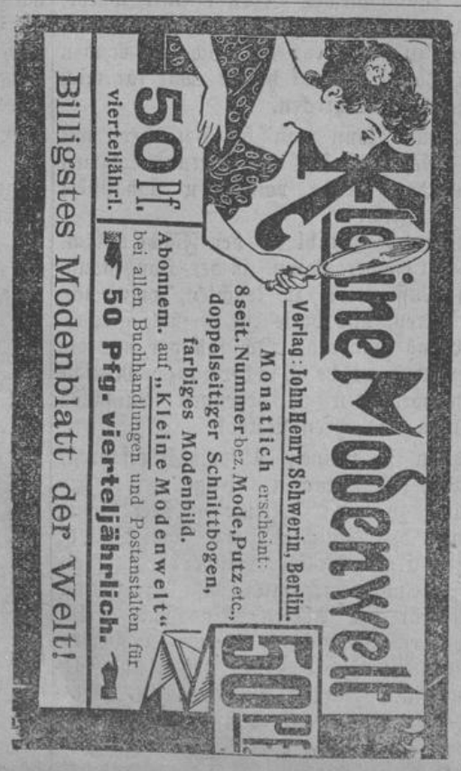
Selbstverfertigte
Bettstellen,
auch mit **Matratzen,** sowie
sämtliche Möbel,
liefert gut und billig, auch auf Abzahlung
Heinrich Rixen,
Hattingen,
Steinhagen, Grabenstraßen-Ecke.

Zigarretten offeriert in großer Auswahl und guter Ware
G. Krick, Bahnhofstr. Nr 12.

KREBS WICHSE
giebt den schönsten Glanz.

Ausgekämmtes u. abgeschnittenes Haar kauft zu den höchsten Preisen
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstr. 12.

OPFERMANN'S
BRENNESSEL-WASSER
R.-G.-M. Nr. 82628
REINIGT DIE KOPFHAUT ENTFERNT DIE KOPFSCHUPPEN.
BELEBT DEN HAARWUCHS. MACHT DIE HAARE SCHÖN SEIDENWEICH.
Nur echt mit Schutzmarke: **Anker mit Pfeil.**
Flaschen à 1 M. zu haben in den Drogerien von **Heinr. Cramer Nachf., Alex Pfarre.**



Opel-Räder


als bestes erprobtes Fabrikat überall bekannt,
empfehle ich
zu auffallend billigen Preisen.
Ernst Schulte,
Gevelsberg, Frielinghausen.
Kataloge gratis. Versandt ab Lager in Gevelsberg.
Lehrstunden und Lernräder ohne Berechnung.

Prima Gras-Butter
8 Pfund netto für 7 M. offeriert
E. Plewka in Friedrichshof (Ostpr.)

Hausierer, Achtung! Händler, auch jeder andere, selbst Frauen u. Kinder **täglich 20 M.** verdienen. Anfragen bei **Industriewerke Roßbach, Post Wolfstein.** (Rückmarke beilegen.)

Theater!
Schöne Bühne, 4 Verwdlg., billig zu verkaufen.
W. Buschmann,
Düsseldorf, Ackerstraße 154.

Zahn- u. Nagelbürsten, Kopf- Kleiderbürsten empfiehlt
G. Krick, Friseur, Bahnhofstr. 12.

Endlich
ein **wirklicher** Extrakt, endlich **wirklich** weiße Wäsche ohne **Bleiche,** ruft die beobachtende Hausfrau, und das ist nur zu erreichen mit **Grümer & Neu' Panama-Holz-Wasch-Extrakt.** — Panama-Holz-Wasch-Extrakt aus der Dampf-Seifen-Fabrik von **Grümer & Neu,** Barmen, ist à 15 Pfg. ½ Pfund netto überall erhältlich.

Echt! Eau de Quinine!
Vorzüglichstes Mittel für die Kopfpflege, vertreibt die Schuppen, stärkt die Haare und verhindert deren Ausfallen, a Fl. 1,— und 1.50 M., **echt** zu haben bei
C. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstr. 12.

Zahn-Operationen
werden schmerzlos ausgeführt unter Anwendung lokaler Anaesthesie.
Ernst Koch,
Zahntechniker, Linden a. d. Ruhr.

Größte Auswahl in **echt Wiener Meerschaum Zigarrenspitzen** in allen Preislagen empfiehlt
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstr. 12.

Medizinische Theerseife gegen Hautausschläge aller Art a St. 20, 30 u. 50 Pf. Echt zu haben bei
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstr. 12.